

Ein fruchtbarer Austausch

Am 25. November 2017 fand in Treyvaux ein Treffen der Gruppe Geschichte erforschen mit drei Forschungsleiterinnen und einer -assistentin der *Unabhängigen Expertenkommission (UEK) administrative Versorgungen* statt.

Einführend unterstrich Nelly Schenker, Basismitglied von ATD Vierte Welt, worum es geht: „Ich möchte mehr darüber erfahren, was die Forschenden mit unserer Geschichte machen, denn sie geht heute noch so weiter wie eh und je. Ja, ich finde es wichtig, dass es bekannt wird, aber nicht ohne uns, die noch leben, und nicht nur durch Dokumente, die die Vormünder über uns geschrieben haben ohne uns zu kennen.“ Danach erklärten die Historikerinnen genau, wie sie anhand von Dokumenten, Presseartikeln und Interviews mit Betroffenen von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen (bis 1981) arbeiten.

Christel Gumy und ihre Forschungsgruppe untersuchen die Gesetze jener Epoche und wie sie im Lauf der Zeit legitimiert und eventuell in Frage gestellt worden sind. Sie hat in diesen Gesetzen das Gewicht der Normen und der Stigmatisierung sichtbar gemacht und auch das Abgleiten in eine Medikalisierung und Psychiatrisierung. Es gilt, die politischen und sozialen Denkweisen zu erkennen, die dazu führen, Menschen ihrer Freiheit zu berauben, ohne dass sie eine Straftat begangen haben. „Gewisse Denkweisen sind nicht verschwunden. Auf Gesetzebene allerdings gibt es weniger totale Willkür als früher. Aber auch heute sind wir nicht davor gefeit, zum Beispiel, wenn jemand als Alkoholiker gilt. Eine solche Person wird bei weitem nicht die gleiche Beachtung und Beurteilung erhalten, je nachdem, ob sie arm ist oder nicht.“

Die Gruppe von Nadja Ramsauer arbeitet an den administrativen Entscheidungsprozessen. Sie untersucht die Akten von zwangsversorgten Personen, um aufzuzeigen, wie die Behörden funktionierten, wie sie vorgingen und wofür sie verantwortlich waren. Sie zeigt unter anderem auf, dass die Zuständigkeiten nicht klar waren und auf verschiedene Instanzen verteilt waren.



Der Entscheid für oder gegen eine Versorgung konnte von Zufälligkeiten abhängen. Die Behörden hörten die Betroffenen nicht an und minderten sie systematisch herab. Eine Tagungsteilnehmerin hält fest: „Ihr seht an verschiedenen Orten verschiedene Akten an und seht, dass man überall das Gleiche geschrieben hat über uns. Das ist sehr wichtig!“

Ruth Ammann untersucht mit ihrem Team die 60 Interviews, die von einem andern UEK-Team gemacht worden waren. Die Gruppe Geschichte erforschen hat sie gefragt: „Wie wirkt die Abstempelung in kommenden Generationen weiter, und wie entwickeln die Betroffenen Abwehrkräfte oder nicht?“ Ruth Ammann hat den sozialen Druck erwähnt, der auf den Müttern lastet, aber auch ihren Widerstand gegen die Last der Vorwürfe, die sie von ihren Kindern hören, und der Vorwürfe, die sie von den Behörden treffen. Der Dialog hat den Mitgliedern der Gruppe ermöglicht, ihre Gesten des Widerstands mit ein wenig Abstand zu sehen. So sagte eine Mutter: „ Sie haben meine Kinder in ein Heim getan, auch wenn ich es nicht wollte. Sie haben mir gesagt: Wenn Sie nicht einwilligen für die Buben, dann kommen auch die Mädchen ins Heim. Es war eine Drohung. Ich habe gesagt: So nehmt die Buben, ich behalte die Mädchen. Es hat mir sehr weh getan, ich habe deswegen viel geweint. Aber ich habe meine Söhne nicht verlassen, jeden Abend habe ich mit ihnen telefoniert. Als sie aus dem Heim kamen, sagten sie mir: Danke Mama, du hast uns nicht allein gelassen!“

Caroline Petitat, Véronique Martrou, Marie-Rose Blunsch